

**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =  
Gazetta militare svizzera

**Band:** 80=100 (1934)

**Heft:** 9

**Artikel:** Die Infanterie und ihre Bewaffnung

**Autor:** Däniker, Gustav

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-12650>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Es erscheint am Schlusse wichtig, die Stärke der deutschen Artillerie anzuführen. Den Grundstock bildet die Mobilmachungsstärke der Armeekorps II, III, IV, IX mit viermal 144 Feldgeschützen, gleich 576. Hinzu kommt die schwache Artillerie des IV. R. K., = 72, dann die der Kav. Divisionen, = 54, aber ausschlaggebend die Masse der schweren Feldhaubitzen mit 64 Rohren. Diesen gegenüber hatte der Feind nichts annähernd Gleichwertiges entgegenzustellen. Das Bewusstsein solcher Ueberlegenheit an ausschlaggebender Artillerie, eingerahmt von vorzüglichen Infanteriedivisionen war für den Oberbefehlshaber der brennende Gedanke, den Angriff «Dammartin» so bald wie irgend angängig durchzuführen. Das Schicksal hat der 1. Armee einen greifbaren Erfolg versagt. Die Durchführung einer solchen vorläufigen Frontalschlacht lässt operativ viele Annahmen zu, wie Joffre wirft noch zwei Armeen nach Paris oder mehr und verlegt hierhin die Entscheidung des Feldzuges, sein Heeresgefüge lockernd, was das deutsche Westheer mit Gesamt-offensive Paris-Troyes oder entsprechend beantwortet.

---

## Die Infanterie und ihre Bewaffnung.\*)

Von Major i. Gst. Gustav Däniker, Zürich.

### I.

Das äussere Bild der Infanterie hat im Laufe der Zeit eine tiefgreifende Wandlung erfahren.

Die *Bedeutung der Infanterie* beruht auf der Erfüllung der ihr eigenen *Aufgabe*. Diese ist auch heute dieselbe geblieben. Nur die Formen der Infanterie haben geändert.

Worin besteht schliesslich die der Infanterie eigene Aufgabe? In der Verteidigung gilt es, Gelände zu halten und dem Feind zu verwehren, im Angriff den Feind zu töten oder wegzu-jagen um selbst dorthin zu gehen, wo der Feind vorher war. Diese Aufgabe erfüllt die Infanterie und deshalb lässt in erster Linie sie Sieg oder Niederlage im Erdkampf so richtig in Erscheinung treten.

Man kann sich wohl eine Ueberlegenheit z. B. der eigenen Artillerie denken, diese Ueberlegenheit kommt aber erst dann wirklich zur Geltung, wenn die Infanterie sie richtig auszunützen versteht. Andererseits kann man sich sehr wohl auch eine Unterlegenheit der Artillerie denken, aber auch diese wirkt sich kampfentscheidend erst dadurch aus, dass die Infanterie die ihr eigene

---

\*) Vortrag gehalten im Auftrag des Kurskommandanten zur Eröffnung des komb. Infanterie-Artillerie-Kurses 1934 in den Freibergen.

Aufgabe wegen fehlender Feuerunterstützung nicht mehr zu erfüllen vermag.

Diese Feststellungen könnten dazu führen, als Infanterie nur gerade die allervordersten Kampftruppen zu bezeichnen, die zuvorderst Gelände halten oder Gelände nehmen. Eine solche Auffassung wäre indessen zu eng. Wir müssen in den Begriff all das einbeziehen, was unmittelbar notwendig ist, den Kampf der vordersten Linie zu führen. Man kann sagen, dass gewissermassen das erforderliche Taschengeld mit dazu gehört.

Wo liegt nun aber die *Grenze* zwischen *Infanterie* und *Artillerie*? Dies ist um so schwieriger zu bestimmen, als eine Verwischung der herkömmlichen Begriffe stattgefunden hat. Eine neuzeitliche Infanterie verfügt auch über Geschütze, die Artillerie über Maschinengewehre. Entscheidend für die Trennung zwischen den verschiedenen Waffengattungen ist immer die Feststellung, wo eine bestimmte Waffe ihre *Hauptverwendungsart* findet.

Weitere Anhaltspunkte gibt folgende Ueberlegung: Man kann sich z. B. einen reinen Artilleriekampf vorstellen, ein Artillerieduell, ohne dass dabei die Infanterie irgendwie eingreift. Man kann sich aber anderseits keinen Einsatz der Infanteriewaffen denken, auch der schweren nicht, den die vorderste Kampflinie der Infanterie nicht ausnützt, abgesehen natürlich vom Einsatz einzelner Waffen zur Flugabwehr und abgesehen vom Störungsfeuer der Mg., wie es während des Weltkrieges gelegentlich ausgeführt wurde. Das Feuer der Infanteriewaffen wird unmittelbar ausgenutzt, entweder man greift an oder man wehrt ab.

Es lässt sich fragen, ob es überhaupt der Mühe wert ist, über diese Dinge nachzudenken. Aber gerade weil heute die Begriffe etwas verwischt sind, muss Ordnung geschaffen werden, um *klar denken* zu können. Es ist notwendig zu gruppieren und für die einzelnen Gruppen das Wesentliche herauszufinden, sonst bleibt das Denken unklar und ohne Richtung.

## II.

Wie ist es zur heutigen Infanterie gekommen? Ursprünglich, d. h. nach allgemeiner Einführung der Feuerwaffen, befanden sich die *Feuermittel* im Kampf *ganz vorne*. Der Feuerkampf wurde in vorderster Linie geführt. Gewiss bestand auch damals schon eine gewisse Tiefengliederung, eine Tiefengliederung aber, die zurückzuführen ist auf die Gliederung der römischen Legionen. Aus der Tiefe wurde der Stoß unterstützt und kräftiger gestaltet; aus der Tiefe wurde ferner nach rechts oder links manövriert. — Die Feuermittel vorderster Linie entwickeln sich

im Laufe der Zeit zu immer feuerkräftigeren und wirkungsvolleren Waffen. Die Infanterie schnitt sich durch diese Entwicklung ihrer Waffen insofern ins eigene Fleisch, als die Wirkung der Infanteriewaffen die Infanterie selbst vorne an den Boden nagelte und unbeweglich machte. Eine Lösung gab es vorerst für die Infanterie nicht. Gleich dem Zauberlehrling war man versucht zu klagen: «Die ich rief, die Geister werd' ich nun nicht los!»

Dann aber sprach die Waffenwirkung selbst das entscheidende Wort: *Die Waffen müssen zurück!* Damit beginnt nun ein Feuerkampf aus der Tiefe. Ein anderer Begriff der Tiefengliederung tritt in Erscheinung, es ist nicht wie früher nur eine Tiefengliederung, um den Stoss zu kräftigen oder ein Manövrieren zu ermöglichen, sondern es handelt sich um den Einsatz der Feuermittel aus der Tiefe. Die Maschinengewehre müssen zurück, die Artillerie gewinnt an Bedeutung. Vorne herrscht vor allem Bewegung, ermöglicht und unterstützt vom Feuer aus der Tiefe. Diese Art der Kampfführung wurde von Pétain so richtig charakterisiert durch den Satz: «Die Artillerie erobert, die Infanterie besetzt.»

Unter diesen Verhältnissen musste ein Angriff vorerst bis in alle Einzelheiten vorbereitet werden, um ihn nachher einfach abrollen zu lassen. Entweder ging es so vorwärts, wie alles vorbereitet war, oder die Unternehmung missglückte.

Hier trat das wichtige Kampfmittel der Ueberraschung des Feindes nur noch in Erscheinung durch die Art des Auslösens des Angriffes und durch die Brutalität, mit welcher dieser geführt wurde. Ueberraschen des Feindes durch geschicktes Ausnützen günstiger Gelegenheiten gab es sozusagen nicht mehr.

Da nun aber für Angreifer und Verteidiger nicht die gleiche Notwendigkeit besteht, die Waffen nach hinten zu nehmen, insofern nämlich, als in der Verteidigung einzelne Waffen in guten Stellungen weiter vorne bleiben können, ist eine Ungleichheit geschaffen worden. Diese Ungleichheit und die Tatsache, dass heute eine Kampfhandlung von A bis Z durch Feuer unterstützt werden muss, riefen das *Problem der letzten 300 m* auf den Plan. Wie sollte die Infanterie diese 300 m durchschreiten? Von hinten ist eine Feuerunterstützung nicht mehr möglich, die Infanterie ist auf sich selbst angewiesen. Ergebnis: Auch *vorne* bei der Infanterie sind Feuermittel notwendig. Deshalb setzte eine neue Entwicklung ein, ein Wiedervorschreiben wirksamer Feuermittel. Aus dieser Situation heraus ist gewissermassen als Verzweiflungstat der Tank geschaffen worden; denn was ist der Tank, wenn nicht ein Feuermittel vorderster Linie, oder — wie er treffend bezeichnet wurde — le feu à domicile.

Es wurden nun ganz allgemein wirksame Feuermittel nach vorne geschoben, leichte Maschinengewehre, Maschinenpistolen, Selbstladegewehre, Hand- und Gewehrgranaten. Die Infanterie musste wieder lernen, sich in einzelnen Phasen selbst ihrer Haut zu wehren, und daraus ergab sich eine Art *Wiedergeburt der Infanterie*.

Betrachten wir diese Entwicklung *kriegsgeschichtlich*, so können wir sagen, dass die Feuermittel 1914 ganz ausgesprochen vorne eingesetzt wurden. Der weitere Verlauf des Krieges brachte notgedrungen ein Zurücknehmen der Feuermittel, woraus die oben erwähnten Folgen sich ergaben. Die durch diese Verhältnisse bedingten typischen Kampfformen zeigten sich vor allem bei La Malmaison und am Mort homme. Nach 1917 trat der Umschwung ein. Wirkungsvolle Feuermittel blieben wohl hinten, aber gleichzeitig wurden vorne neue geschaffen. Dadurch wurden wieder Angriffe von grösserem Ausmasse möglich und zwar so ausgesprochen, dass wieder Bewegung in die Kriegsführung kam. Es ist interessant zu sehen, dass im Grunde genommen alle Angriffe, die 1918 geführt wurden — mit Ausnahme des deutschen Angriffes gegen die französische IV. Armee am 15. Juli, für den besondere Verhältnisse vorlagen — gelangen, wenigstens während der ersten Kampftage, bis neue unbekannte Verhältnisse sich zeigten. Erfolgreich waren diese Angriffe, weil zur damaligen Zeit die erforderlichen Waffen vorne und hinten zur Verfügung standen.

Der derzeitige Stand der Entwicklung kann dahin gekennzeichnet werden: *Feuermittel sind auf allen Organisationsstufen notwendig*.

### III.

Die Tatsache, dass heute auf allen Organisationsstufen Feuermittel vorhanden sein müssen, und zwar auf allen Stufen sowohl Flachbahn- wie Bogenschusswaffen — ein Grundsatz, der allerdings noch nicht restlos verwirklicht wurde —, birgt die Gefahr in sich, die Auffassung aufkommen zu lassen, als seien die verschiedenen Organisationsstufen von gleicher innerer Struktur. Diese Betrachtungsweise lässt den Zug als Kompagnie en miniature erscheinen, die Kompagnie als Bataillon en miniature usf. Entsprechend wird dann auch die Taktik einfach nach unten abgestuft. Das Ergebnis aber ist eine vollständig geistlose Taktik, die das Wesen der verschiedenen Organisationsstufen vollständig verkennt.

Ganz ähnlich besteht auch die Möglichkeit, die Waffen nach äusseren Merkmalen zu gliedern. In einer taktischen Betrachtung aber ist es notwendig, von andern Gesichtspunkten auszugehen. Für die Waffen ist vor allem massgebend die Wirkung

am Ziel. Im weitern ist dann die Frage zu beurteilen, auf welcher Organisationsstufe die betreffende Wirkung erreicht werden soll. Die Beantwortung dieser Frage ist wiederum massgebend für den äussern Aufbau der Waffe, denn dieser muss der betreffenden Organisationsstufe angepasst sein. So sehen wir eine sehr enge *Wechselbeziehung* zwischen *Waffenwirkung* und *Waffenaufbau* und im weiteren zwischen *Waffe* und *Organisationsstufe*, auf welcher die Waffe zum Einsatz kommen soll. Erst durch Berücksichtigung dieser Verhältnisse wird es möglich, das Wesen der einzelnen Organisationsstufen und die geistigen Zusammenhänge zu erkennen.

Als Grundlage für die nachfolgenden Betrachtungen soll zuerst eine *Gliederung der verschiedenen Waffen nach Gesichtspunkten der Führung* gegeben werden.

Als *individuelle Waffen* bezeichnet man diejenigen Waffen, welche der Einzelkämpfer zum Kampfe um seine eigene Person verwendet, also die Nahkampfwaffen wie Handgranaten, Faustfeuerwaffen, Maschinenpistolen, im weitern aber auch das Gewehr, selbst dann, wenn dieses Gewehr die Form eines Selbstladers bekommt. Diejenigen, die glauben, die Einführung eines Selbstladegewehres bei der Infanterie sei imstande, das leichte Maschinengewehr zu ersetzen und zu verdrängen, berücksichtigen wohl zu wenig, dass der Selbstlader, der kein vollautomatisches Feuer abzugeben vermag, nicht als Waffe im Sinne der Führung angesprochen werden kann.

Auf nächster Stufe folgen die *Kollektivwaffen*, diejenigen Infanteriewaffen, die im neuzeitlichen Kampf, in welchem das Abteilungsfeuer mit Gewehren unmöglich ist, den Feuerkampf für die Allgemeinheit führen. Solche Kollektivwaffen sind die Maschinengewehre, die schweren und die leichten, welche die Feuerkraft früherer Abteilungen in eine Waffe vereinigen und deshalb den allgemeinen Feuerkampf wieder «geführt» führen können.

Zwischen den Kollektivwaffen und den *Begleitwaffen* besteht ein grundsätzlicher Unterschied, denn die Begleitwaffen führen keinen allgemeinen Feuerkampf, sondern sie werden immer nur zu einem ganz bestimmten, eng umgrenzten Zweck eingesetzt. Die Minenwerfer und Infanteriekannonen folgen der Infanterie, begleiten sie, um sofort zur Hand zu sein, wenn sich irgendwo ein Widerstandsnest zeigt, das von den Maschinengewehren nicht erledigt werden kann. Sie greifen gewissermassen nur Rosinen aus einem Kuchen. Neben dieser Verwendung haben einzelne Begleitwaffen noch Sonderaufgaben zu lösen, so vor allem die Tank- und Fliegerabwehr zu übernehmen. Die Waffen, welche hiezu eingesetzt werden, kann man als *Sonderwaffen*,

die eine Untergruppe der Begleitwaffen bilden, bezeichnen. Eine scharfe Trennung findet hier nicht statt. Die Infanteriekanone z. B. ist als Tankabwehrgeschütz eine ausgesprochene Sonderwaffe, eine gewöhnliche Begleitwaffe dagegen dann, wenn sie zur Bekämpfung von Maschinengewehrenstern eingesetzt wird. Bei den Sonderwaffen finden wir diejenigen Infanteriewaffen, die nicht immer nur in unmittelbarem Zusammenwirken mit der vordersten Infanteriekampfelinie zum Einsatz kommen, und insofern fehlt ihnen etwas von dem, was oben als das Typische bei Infanteriewaffen hervorgehoben wurde.

Mit den Begleitwaffen schliesst die *Infanteriebewaffnung* nach oben ab. Auf höherer Stufe setzt die *Artilleriebewaffnung* ein, bei welcher, wenn man vom Standpunkt der Führung aus urteilt, eine ähnliche Gruppierung vorgenommen werden kann.

Es gibt eine Gruppe von Artilleriewaffen, deren Hauptaufgabe in der *unmittelbaren artilleristischen Unterstützung der Infanterie* liegt.

Eine weitere Gruppe umfasst die *Artillerie des höheren Führers*, mit Hilfe welcher dieser selbst, z. B. durch Schwerpunktsbildung in den Kampf eingreift.

Eine weitere Gruppe übernimmt z. B. den *Kampf gegen die feindliche Artillerie*.

Dies sind nur einige Andeutungen, die im Rahmen dieses Vortrages nicht weiter ausgeführt werden können.

#### IV.

Gestützt auf diese Gliederung der Waffen ist es nun möglich, die Beziehungen zu den einzelnen *Organisationsstufen* zu finden und das Wesen jeder einzelnen deutlich zu erkennen.

Die *Gruppe* ist die eigentliche Kampfzelle. Man betont oft, der Infanterist kämpfe heute vollständig selbstständig. Diese Feststellung ist in dieser Form indessen nicht ganz richtig. Der Infanterist kämpft nach wie vor mit den andern Infanteristen zusammen, muss mit ihnen zusammen kämpfen, denn einer allein ist auf dem Gefechtsfeld nichts. Dieser gemeinsame Kampf erfolgt nun aber nicht mehr in geschlossenen Formen, aber trotz der lichten Gliederung ist die gemeinsame Richtung, das gemeinsame Ziel geblieben. Darin liegt ja gerade die grosse Schwierigkeit der Führung. Das Feuer der Gruppe allerdings kann als Abteilungsfeuer, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht mehr geleitet werden. Deshalb war es notwendig, der Gruppe eine *Kollektivwaffe*, das *Lmg.*, zu geben, denn gerade in der vordersten Kampfelinie ist «Massenfeuer» insofern notwendig, als ein Mittel vorhanden sein muss im wechselvollen Kampfe, in welchem die Entscheidung oft bei Sekunden liegt, wirkungsvolles Feuer ein-

setzen zu können. Darin liegt die Führungsmöglichkeit des Gruppenführers, und nicht darin, dass er seine Gruppe während der Bewegung irgendwie führt. In der Bewegung arbeitet er mehr nur als «Vorarbeiter», nachdem er den Leuten seiner Gruppe ein Ziel bezeichnet hat und sie dann auf ihren Weg gehen lässt. Dieses Sich-fortwährend-umstellen-Müssen zwischen eigentlichem «Führer» und «Vorarbeiter» sein, ist das, was unsren Gruppenführern so schwer fällt.

Die Führung des *Zuges* hat man sich oft in übertriebenem Masse als ein geistreiches Manövrieren vorgestellt, zum Teil deshalb, weil für die höheren Grade, welche die Organisation und die Kampfweise bestimmten, der gewöhnliche Zugskampf intellektuell zu wenig interessant war. So ist es zu einer Organisation gekommen, deren Geschmeidigkeit so weit vorne am Feind gar nicht ausgenützt werden konnte, weil die hierzu notwendigen günstigen Voraussetzungen fehlen. Beinahe alle Armeen sind heute in bezug auf den Infanteriezug in einer Umorganisation begriffen. Der Infanteriezug soll einfacher organisiert werden, im allgemeinen zu drei gleichen Gruppen ohne Trennung von Feuer und Bewegung auf der Stufe des Zuges.

Die Tätigkeit des Zugführers liegt darin, den einzelnen Gruppen, den Kampfzellen ihre Richtung zu geben, im übrigen aber darin, durch seine Persönlichkeit zu wirken. Es sind in erster Linie die Zugführer, die im Kampfe den Sieg an sich reissen, im Angriff wie in der Verteidigung. Die Führer höherer Stufen müssen den Zugführern hiefür die Bedingungen schaffen. Im Angriff verkörpert der Zugführer den Schwung des Drauflosgehens, in der Verteidigung die Zähigkeit, die um keinen Preis nachgibt. Deshalb ist für den Zugführer nicht «Feuer!» das vornehmste Kommando, sondern im Angriff sein «Mir nach!», in der Verteidigung sein «Durchhalten!». Im Frieden mag man wohl dazu neigen, die Zugführung «gelehrt» zu betreiben und für diese Führung alle möglichen Mittel und eine lange Reihe von Zeichen zu schaffen, für den Krieg indessen kann es so etwas nicht geben. Vielleicht auf keiner andern Organisationsstufe besteht ein so gewaltiger Unterschied zwischen dem, was sich bei Friedensübungen machen lässt, und der Kriegswirklichkeit.

Ganz ähnlich wie das D. R. die *Kompagnie* hinsichtlich Erziehung, Ausbildung und interner Führung als Einheit auffasst, ist die Kp. auch auf dem Gefechtsfeld noch eine wirkliche *Einheit*. Auch im Gefecht ist der Kp. Kdt. in erster Linie bestrebt, seine Einheit «zusammenzuhalten». Auf der Stufe der Kp. heisst es noch sehr stark: Entweder es geht, oder es geht nicht. Der Kp. Kdt. ist weit mehr bestrebt, sich mit seiner Einheit durchzusetzen als zu kombinieren. Er stellt die eiserne Faust dar.

Die Zugführer sind für die Lösung seiner Aufgabe seine Trabanten. Um sich durchsetzen zu können, bedarf der Kp. Kdt. einer *Unterstützungswaffe*, die ihm früher in Form von Mg. fallweise gegeben wurde. Nach der neuen Organisation wird er für die Lmg. seines besonderen «Feuerzuges» leichte Lafetten bekommen. Diese Waffen werden auf der Stufe der Kp. einen Teil der Aufgaben lösen können, die bisher von den Mg. erfüllt wurden. Gelegentlich kann aber dennoch eine Unterstellung von Mg. notwendig werden.

Es ist unrichtig zu glauben, das Lmg. erfordere ganz allgemein eine Steigerung seiner Präzision. Es besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen dem Feuer, das auf der Stufe der Gruppen und des Zuges notwendig ist, und dem Feuer z. B. auf der Stufe der Kp. Vorne bedarf es einer Waffe, die innert kürzester Zeit ein Ziel mit einer nicht zu engen Feuergarbe überschüttet. Die Ziele sind im allgemeinen nicht sehr genau zu erkennen, auch die Entfernung ist schwer zu ermitteln. Mit einer engen Feuergarbe läuft man Gefahr, daneben zu schiessen und längere Zeit nicht zu treffen. Die grössere Garbe bringt in kürzerer Zeit Erfolg, und wenn es oft vielleicht sogar nur in Form einer «Entlastung» wäre. Ueberdies sind in vorderster Linie im allgemeinen nur Punktziele und keine Flächenziele zu bekämpfen, deshalb braucht die Lmg.-Garbe nicht führbar zu sein. Die Notwendigkeit, sich augenblicklich gegen feindliches Flankenfeuer zur Wehr zu setzen, lässt die grosse Bedeutung der Lmg. am deutlichsten erkennen. — Auf der Stufe der Kp. liegen die Verhältnisse schon anders. Hier besteht eher die Möglichkeit, ein ganz präzises Schiessen gegen irgendeinen erkannten Punkt durchzuführen; es wird gelegentlich auch schon notwendig, die Garbe einer bestimmten Zielform anpassen zu müssen. Durch Verwendung der leichten Dreifusslafette für das Lmg. kann die Garbe enger gemacht werden und überdies wird die Garbe führbar. Hierin liegt die Bedeutung dieser Neuerung und auch die Begründung, weshalb diese Lafette erst auf der Stufe der Kp. zur Verwendung kommt.

Als Konsequenz dessen, was oben über den Kampf der Kp. gesagt wurde, ergibt sich, dass dieser Kampf im Grunde noch recht wenig differenziert sein kann. Auf dieser Organisationsstufe heisst es noch sehr stark: Entweder man greift an, also man geht vor, zuerst noch ohne und dann mit Feuer, oder man verteidigt sich, also man bleibt und hält aus. Weshalb man angreift oder unter welchen besonderen Verhältnissen man verteidigt, darum haben sich die untersten Infanterieverbände noch nicht zu kümmern. Eine solche Differenzierung ergibt sich erst auf höherer Stufe.

Beim *Bataillon* nun springt die Führung schon mehr auf das Gebiet des Verstandesmässigen über. Der Bat. Kdt. leitet den Kampf durch taktische Kombination. Insofern bedarf es vom Kp. Kdt. zum Bat. Kdt. eines grossen Schrittes.

Der Bat. Kdt. ist einerseits gerade noch so weit vorne, dass er die flüchtigen Gelegenheiten, welche sich auf dem Gefechtsfeld zeigen, erkennen kann, anderseits ist er schon genügend weit hinten, um einen Ueberblick zu gewinnen, und deshalb läuft er weniger Gefahr, auf Grund rein lokaler Eindrücke überstürzte Entschlüsse zu fassen. Er steht nicht mehr so unmittelbar unter dem Eindruck des Kampfes der allervordersten Linie und kann deshalb schon ruhiger und objektiver denken.

Gerade weil sich der Bat. Kdt. auf dieser Stufe befindet, muss er diejenigen Waffen zur Verfügung haben, die ihm ein Kombinieren ermöglichen. Er muss diese Waffen bei sich «zu Hause» haben. Neben die *Kollektivwaffen* treten nun auch die *Begleitwaffen*.

In den Maschinengewehren besitzt der Bat. Kdt. seine «schärfsten» Waffen, Waffen die «stechen». Die Minenwerfer sind seine «wuchtigsten» Waffen, Waffen die «schlagen». Ueberdies verfügt der Bat. Kdt. über Sonderwaffen zur Bekämpfung von Tanks und zur Bekämpfung der Flieger. Dieser letztere Kampf wird vorerst nur durch vier Mg. geführt, die hiefür besonders bestimmt und entsprechend laffettiert sind.

Wenn wir die Feuermittel der Infanterie im gesamten überblicken, so können wir die vordersten Feuermittel auf der Stufe des Zuges als erste *Feuerstaffel* bezeichnen. Auf der Stufe der Kp. folgt eine *Unterstützungsstaffel*, währenddem das Bat. die *Feuerbasis* darstellt. Die Feuermittel des Bat. geben dem Infanteriekampf den Hintergrund, und zwar handelt es sich um einen Hintergrund, der auf die verschiedenen Verhältnisse, unter welchen der Kampf geführt wird, Rücksicht nehmen kann, was auf unterer Stufe, wie schon betont wurde, im allgemeinen nicht möglich ist.

Damit treten wir beim Bat. in die Sphäre der *Führung je nach besonderen Verhältnissen*. Hier findet eine Differenzierung der verschiedenen Kampfphasen statt. Für den Bat. Kdt. gibt es nicht mehr einen «Angriff» schlechthin oder einfach eine allgemeine «Verteidigung».

Der grosse Begriff *Angriff* zerfällt hier schon in verschiedene Kampfphasen, in einen Annäherungsmarsch, in die Fühlungnahme, in den eigentlichen Angriff und schliesslich in die Ausnützung des Erfolges. Der eigentliche Angriff setzt eine gewisse Kenntnis der Feindlage voraus. Wo der Feind sich befindet, ist nicht ohne weiteres von vorneherein festzustellen, selbst dann

noch nicht, wenn der Feind schießt. Um die Feststellung der Feindlage muss gekämpft werden. Diese Kampfphase, die als eine der Hauptlehren des Jahres 1918 bezeichnet werden kann, wird als Fühlungnahme gekennzeichnet. Die Angriffe des Jahres 1918 waren erfolgreich, solange Kenntnis der Feindlage vorhanden war. Wenn im Laufe des Angriffes neue Lagen entstanden, die noch unbekannt waren, kam der Angriff ins Stocken. Bei der IV. franz. Armee wurde am 15. Juli durch Zurücknehmen der vordersten Linie für die Deutschen eine unbekannte Lage geschaffen. Der Angriff ist missglückt.

Die Fühlungnahme, die vor allem durch Einsickern gesucht wird, ist so recht die vom Bat. geführte Kampfphase. Für die unteren Verbände handelt es sich im allgemeinen um lokale Angriffe. Sehr rasch zwingt das feindliche Feuer die vordersten Elemente an den Boden. Es ist vor allem die Aufgabe des Bat., die weitere Bewegung zu ermöglichen. Das Schaffen dieser Möglichkeiten besteht darin, herauszufinden namentlich wo die feindlichen Mg. stehen, um sie bekämpfen zu können. Je besser diese feindlichen Mg. in Stellung sich befinden, desto mehr muss das eigene Mg., wenn es den Kampf aufnehmen will, sich zuerst in die Schussrichtung des feindlichen Mg. begeben. Es entsteht ein Zweikampf mit von vornehmlich ungleichen Chancen. Der Minenwerfer dagegen ist imstande, den Kampf gegen die feindlichen Mg. aus anderer Richtung aufzunehmen, die Infanteriekavallerie kann den Kampf auf grössere Distanz führen, so dass sich gute Erfolgsaussichten ergeben.

Die ausserordentliche Schwierigkeit, die entsteht, wenn man vom Feind wirksam beschossen wird, ohne die Aufstellung seiner Waffen zu erkennen, muss zum Bestreben führen, ihm in der Gefechtsentwicklung zuvorzukommen, den Feind durch Feuer an den Boden zu nageln, ihm also die mühsame Kampfphase der Fühlungnahme zu überbinden, um während dieser Zeit selbst weiter handeln, sich bewegen zu können.

Dieses Bestreben sehen wir deutlich bei der Vorhut, die möglichst rasch auf breite Front geht, um dem Feind zuvorkommen, einmal um überall Feuermöglichkeiten zu haben, und zweitens, um beim Feind möglichst rasch die Lücken herauszufinden, in welche man einsickern kann.

Differenzierungen zeigen sich auch in der *Verteidigung*. Für den Bat. Kdt. mehren sich die Probleme. Sein Handeln ist verschieden, je nachdem z. B. nachhaltig oder nur hinhaltend verteidigt werden soll. Auch hier schafft die neue vielgestaltige Bewaffnung dem Bat. Kdt. Kombinationsmöglichkeiten. — Um in der Verteidigung Zeit zu gewinnen, ist es notwendig, den Feind erst möglichst spät erkennen zu lassen, um was für eine

Art der Verteidigung es sich handelt, das will heissen, die Fühlungnahme durch den Feind hinauszögern. Eines der Hauptmittel einer neuzeitlich bewaffneten Armee, um rasch Fühlung zu nehmen, ist der Tank. Schon allein deshalb spielt eine Tankabwehrwaffe für unsere Verteidigung eine entscheidende Rolle.

Auf der Stufe des *Regimentes* setzt das Zusammenwirken mit der zur unmittelbaren Unterstützung der Infanterie zur Verfügung stehenden *Artillerie* ein, wodurch natürlich nicht gesagt sein soll, dass dieses Zusammenwirken nicht gelegentlich auch schon auf der Stufe des Bat. erfolgen kann. Die Neubewaffnung unserer Infanteriebataillone bringt für den Kampf auf der Stufe des *Regimentes* entscheidende Konsequenzen, weshalb gerade in einem kombinierten Infanterie-Artillerie-Kurs bis zum Kampf auf dieser Stufe hinaufgegangen werden muss.

Zu der Zeit, da die Feuermittel mehrheitlich nur hinten eingesetzt waren — ich habe auf diese Entwicklungsstufe hingewiesen —, musste die Artillerie fast dauernd den Kampf der vordersten Infanterie unterstützen, und da dieser Kampf ein sehr wechselvoller ist, hätte das Artilleriefeuer in kürzester Zeit von einem Punkt zum andern herumgeworfen werden sollen. Dass die Artillerie auf diese Weise überhaupt nirgends zu richtiger Wirkung kommen konnte, ist ohne weiteres verständlich. Durch das Vorschieben von Feuermitteln, d. h. also durch die Neubewaffnung der Infanterie, wird die Artillerie dieser undankbaren Aufgabe enthoben. Je mehr die Infanterie sich vorne im wechselvollen Kampfe selbst helfen kann, desto mehr kann der Kampf auf der Stufe des *Regimentes* ein organisierter werden. Der Reg. Kdt. kann zuwarten, bis die Lage so weit geklärt ist, dass er auch der Artillerie im Zusammenwirken mit der Infanterie klare Aufträge geben kann. Das Regiment wird so zur Stufe des wirklich organisierten Kampfes. Ein organisierter Kampf erfordert zentralisiertes Handeln. Wenn vorhin gesagt wurde, die Fühlungnahme sei in erster Linie die vom Bat. geführte Kampfphase, so lässt sich dies auch so ausdrücken: Fühlungnahme ist Vorgehen hinter dezentralisiertem Feuer, der eigentliche Angriff Vorgehen hinter zentralisiertem Feuer.

## V.

Das bisher Gesagte kann als allgemeine militärwissenschaftliche Betrachtung aufgefasst werden. Es gilt nun aber noch, die Probleme im Hinblick auf *unsere besonderen Verhältnisse* zu sehen, sonst läuft man leicht Gefahr, überhaupt alles zu wollen, ohne dass hiezu die Mittel reichen; man treibt genau dasselbe, was an andern Orten getrieben wird, nur den Mitteln angepasst in einem kleineren Massstab. Der Krieg wird sich indessen uns

gegenüber nicht in einer milderer Form zeigen als anderswo. Im Gegenteil, für jeden, der überhaupt in unser Land einbricht, muss es sich darum handeln, so rasch als möglich mit uns fertig zu werden, sonst kann sich die Sache für ihn nicht lohnen. Wir müssen also mit einem Ueberfall rechnen, der wirklich alles, was zur Verfügung steht, einsetzt, um uns rasch niederzuzwingen. Es ist deshalb notwendig, sich theoretisch wie praktisch mit einem 100prozentig geführten Krieg zu beschäftigen, der die Merkmale der Neuzeit trägt. Daraus ergibt sich ohne weiteres, dass verschiedene Kampfphasen für uns überhaupt nicht in Betracht kommen; wir werden uns weder auf die Dauer eines von langer Hand organisierten und mit allen Mitteln modernster Technik geführten Angriffs lokal erwehren können, noch werden wir einen Feind, der mehrere Tage Zeit zu einer Verteidigungsorganisation zur Verfügung gehabt hat, angreifen wollen. Von diesen Dingen müssen wir also ganz bewusst die Hände lassen.

Die Bedeutung der *Verteidigung* ergibt sich für uns schon im Hinblick auf die Aufgabe unserer Armee. Für die Verteidigung ist die Infanterie mit ihren Maschinengewehren, denen eine stark abstossende Feuerkraft innewohnt, von besonderer Wichtigkeit. Es handelt sich für uns vor allem um zwei Dinge. Erstens müssen wir imstande sein, uns sehr rasch irgendwo zur Verteidigung einrichten zu können und zwar entsprechend unserer zahlenmässigen Schwäche in bezug auf die Länge der Grenzen auf sehr breiten Fronten. Für die in einer Verteidigung möglichen Frontbreiten ist die Zahl der zur Verfügung stehenden Infanterie oder rein materiell die Zahl der Maschinengewehre massgebend, im Gegensatz zum Angriff, wo für die Frontbreiten, auf welchen ein solcher geführt werden kann, die Zahl der zur Verfügung stehenden Artillerie bestimmend ist. Die Vermehrung der Mg. sowie die besondere Lafettierung eines Teils der Lmg. bringt eine wesentliche Steigerung unserer Verteidigungsmöglichkeiten. Zweitens müssen unsere Truppen so ausgebildet sein, dass sie diese Mg. und Lmg. geschickt in Stellung bringen können und dadurch ein rasches Erkanntwerden verhindern. Es ist darauf hingewiesen worden, welch schwieriges Kampfproblem heute die Fühlungnahme für den Angreifer darstellt. Zeit gewinnen können wir, wie oben schon erwähnt wurde, kaum dadurch, dass wir, nachdem unsere Verteidigung vom Feind erkannt ist, auf lange Dauer einem mit modernen Mitteln geführten starken Angriff standhalten. Zeit gewinnen müssen wir vielmehr dadurch, dass wir dem Feind für einen solchen Angriff möglichst lange die notwendigen Unterlagen vorenthalten, indem wir uns nicht zu erkennen geben und dadurch die Fühlungnahme durch

den Feind in die Länge ziehen. Dies bedingt eine geschickte Ausnutzung des Geländes und vor allem eine Wahl der Verteidigungsstellung, die vom Feind nicht ohne weiteres als solche erkannt werden kann. Er muss unsere Stellung durch Kampf suchen und darf sie nicht sozusagen kampflos erraten können. — Die Einführung der Minenwerfer ist für die Verteidigung ebenfalls von Bedeutung, denn wir müssen die Artillerie dort zusammen behalten, wo wir beweglich bleiben wollen. Unser Gelände weist für die gestreckten Flugbahnen der Maschinengewehre eine grosse Zahl toter Winkel auf, in welche wir da, wo keine oder nicht genügend Artillerie zur Verfügung steht, nur mit Minenwerfer hineinwirken können.

Es ist in anderem Zusammenhang schon darauf hingewiesen worden, welch wertvolles Kampfmittel heute der Tank gerade in der Phase der Fühlungnahme darstellt. Betrachten wir die Frontbreiten, welche unseren Bat. in der Verteidigung zugewiesen werden müssen, so erkennen wir ohne weiteres, dass die Frage der Tankabwehr durch Zuteilung von zwei Infanteriekanonen an das Bat. nicht als gelöst betrachtet werden kann. Es ist auch ein Irrtum zu glauben, die Tankgefahr bestehe für uns nicht, da mit Tanks in gebirgigem Gelände nicht viel anzufangen sei. Als ob es sich darum handeln würde, bei einem feindlichen Ueberfall gleich ins Hochgebirge auszuweichen. Unsere erste Aufgabe besteht darin, unser Land möglichst gegen einen feindlichen Einbruch zu schützen und nicht leichtfertig weite Landstriche von vornehmerein preiszugeben. Wir werden zuerst in die Lage kommen, uns möglichst nahe der Grenze verteidigen zu müssen, also stellenweise an Orten, wo Tanks sehr wohl mit Erfolg verwendet werden können. Wie schon gesagt, die Tankabwehr kann noch nicht als gelöst betrachtet werden. Ein mahnendes Beispiel mag uns Belgien sein, Belgien, das noch unter dem frischen Eindruck dessen steht, was es heisst, wenn das Land durch einen feindlichen Einbruch mit Krieg überzogen wird. Belgien ist daran, ebenfalls ein 47-mm-Tankabwehrgeschütz einzuführen. Trotzdem ist der neue belgische Minenwerfer noch mit einem besonderen 47-mm-Einsatzrohr versehen, so dass er auch gegen Tanks Verwendung finden kann. Und überdies befasst man sich noch mit der Einführung von Maschinengewehren für die Infanterie. Es liegt mir ferne, gerade diese Waffen als Modell hinstellen zu wollen. Hingegen soll das Beispiel von Belgien zeigen, wie weitgehend man sich andernorts für die Tankabwehr einrichtet. —

Hinsichtlich *Angriff* kann man die Frage aufwerfen, ob wir uns im Rahmen unserer Landesverteidigung überhaupt auf

Angriff einzustellen brauchen. Diese Frage muss ohne weiteres bejaht werden, denn erfolgreich verteidigen kann sich nur eine Truppe, die wenigstens lokal auch angriffsfähig ist. Oft wird es sich darum handeln, dem Feind irgendeinen Punkt entreissen zu müssen, damit eine Verteidigung unter günstigen Bedingungen organisiert werden kann. Oder falls der Feind irgendwo eingebrochen ist, muss er wieder hinausgeworfen werden können, wenn nicht sein an irgendeiner Stelle erfolgreicher Angriff der Auftakt zum Zusammenbruch unseres ganzen Verteidigungssystems sein soll.

Ein Angriff setzt voraus, dass man dort, wo man ihn führen will, der Stärkere ist, d. h. das feindliche Feuer dominiert. Bewegungen auf dem Gefechtsfeld in nicht dominiertem feindlichem Feuer sind heute unmöglich. Der Sturm gegen intaktes feindliches Feuer ist Wahnsinn. Die Möglichkeit, das feindliche Feuer dominieren zu können, ist um so grösser, je weniger stark der Feind zur Verteidigung eingerichtet ist. Das Hauptfeuermittel für den Angriff ist die Artillerie, denn das Artilleriefeuer kann weit nachhaltiger niederhalten als das Mg.-Feuer. Der letzte Tag der deutschen März-Offensive 1918 bei Mondidier hat deutlich gezeigt, dass Mg.-Feuer für einen Angriff allein nicht genügt, selbst dann nicht, wenn die Mg. sehr zahlreich sind. Ueber die Möglichkeit einer bestimmten Frontbreite im Angriff entscheidet daher letzten Endes die Zahl der zur Verfügung stehenden Artillerie. Aus diesen Ueberlegungen geht hervor, dass wir nicht daran denken können, einen Feind anzugreifen, der eine Verteidigung von langer Hand hat vorbereiten können. Wir können den Angriff wagen, solange der Feind noch nicht genügend abwehrbereit ist, oder wenn ihm nur wenig Zeit zum Einrichten zur Verfügung steht. Haben wir diesen Zeitpunkt für den Angriff verpasst, so ist ein Angriff mit unseren Mitteln nicht mehr möglich. Es ist Selbsttäuschung, etwas anderes zu wollen. Foch hat verschiedentlich betont, dass man im Kriege nicht das tue, was man wolle, sondern was man könne. Wir müssen einen gesunden Sinn für das praktisch Mögliche bekommen.

Wenn wir die Forderung aufstellen, rasch anzugreifen, so müssen wir uns dessen bewusst sein, dass diese Forderung nicht leicht zu erfüllen ist. Rascher Angriff setzt rasche Fühlungnahme voraus. Für eine solche schaffen die neuen Waffen eine Vorbedingung, aber nur eine, denn hinzukommen muss eine grosse Geschicklichkeit, diese Waffen zweckentsprechend zu verwenden und erfolgreich zum Einsatz zu bringen. Raschheit im Handeln ist auch das Ideal, das andern Armeen vorschwebt.

Wenn wir dort gelegentlich langsameres, methodisches Handeln erkennen, so liegt in dieser Kampfweise nicht eine freigewollte Liebhaberei, sondern vielmehr die Ueberzeugung, dass rasches Handeln ausserordentliche Fähigkeiten bei Führern und Truppen voraussetzt.

Ein Angriff ist für uns nur möglich, wenn er rasch geführt wird, und auch dann werden wir nur auf verhältnismässig schmaler Front der Stärkere sein können. Darin liegt eine neue Schwierigkeit verborgen, denn jeder Angriff auf schmaler Front läuft Gefahr, flankiert zu werden. Diese Gefahr ist heute durch die weitgehende Wendigkeit, welche die verschiedenen Waffen, namentlich die Mg., besitzen, noch vergrössert worden. Jede vorgehende Truppe wird auf dem neuzeitlichen Gefechtsfeld mit der schweren Sorge um ihre Flanke belastet, selbst dann, wenn die betreffende Truppe links und rechts eingerahmt ist. Von weit her kann das feindliche Feuer gegen ihr Vorgehen konzentriert werden. Dies zwingt dazu, weit mehr als früher das *Gelände* sich dienstbar zu machen. Die Infanterie muss sich für ihr Vorgehen sorgfältig ihr Gelände wählen, sie wird sich weitgehend «Geländekammern» aussuchen, welche die Feuermöglichkeiten des Feindes beschränken. Diese «Geländekammern» müssen nicht nur nach der Seite einen Schutz gegen das Flankiertwerden bieten, sondern sie müssen auch nach der Tiefe nach Möglichkeit kurz begrenzt sein. Man greift da an, wo der Angriff kurz ist. Auf diese Weise lässt sich hoffen, das feindliche Feuer dominieren zu können, weil die feindlichen Feuermöglichkeiten nicht zu zahlreich sind und das eigene Feuer auf diese wenigen Möglichkeiten konzentriert werden kann. Zer-splitterung des eigenen Feuers kann einen Angriff nie vorwärts bringen. Der Angriff ist Vorgehen hinter konzentriertem, den Feind dominierendem Feuer. Der offensive Feuerplan organisiert diese Feuerkonzentration. Darüber muss volle Klarheit herrschen, wollen wir nicht von vorneherein Unmögliches anstreben.

## VI.

Die derzeitige Neubewaffnung der Infanterie ist nicht ein Abschluss, sondern eine Entwicklungsstufe. Wir müssen schon jetzt den Blick in die Zukunft richten. Stillstand heisst auch hier Rückschritt. Allem Handeln muss ein geistiges Vorausschauen vorausgehen. Es ist deshalb Pflicht, dauernd weiter zu denken.

Schon oben wurde darauf hingewiesen, dass wie die *Tankabwehr* heute noch nicht als gelöst betrachten dürfen. Auch in anderer Beziehung sind in der Bewaffnung noch Lücken offen.

Der *Bogenschuss* bei der Infanterie hat im Vergleich zum Flachbahnschuss erst eine recht kurze Entwicklung hinter sich. Gewiss ist der Bogenschuss aus den Verhältnissen des Stellungskrieges, den man in Zukunft so gerne vermeiden möchte, entstanden; aber gerade der Bogenschuss sollte mithelfen, den Stellungskrieg zu überwinden, der zum Teil durch die vorher ungeahnte Wirkung der rasanten Maschinengewehr-Flugbahnen entstanden ist. Und wir dürfen nicht glauben, dass der Infanterist in Zukunft weniger rasch zum Spaten greifen werde, um sich gegen das neuzeitliche Feuer zu schützen, als er dies 1914 getan hat. Im Gegenteil. Wenn ein Mittel neben dem Tank, der den Infanteristen einfach zu überrennen versucht, imstande ist, dem Feinde zu verbieten, einen festen Rückhalt in der Erde zu finden, dann ist es der Bogenschuss. Die Bogenschusswaffen werden sich deshalb weiter entwickeln, bis sie Zuteilung auf allen Organisationsstufen auch der Infanterie gefunden haben. In Frankreich, Italien, Spanien, Polen und neuerdings besonders auch in Belgien wird diesem Problem grosse Aufmerksamkeit geschenkt.

Auch die *Fliegerabwehr* wird in der nächsten Zukunft noch eine starke Erweiterung erfahren müssen, gerade weil das Flugzeug selbst noch in der Entwicklung drin steht und mit weiteren wesentlichen Fortschritten gerechnet werden muss. Ganz abgesehen von der Fliegerabwehr hinter der Front, die bei uns sozusagen ganz fehlt und die uns durch ihr Fehlen zum Verhängnis werden könnte, genügen die Maschinengewehre, die mit einer besonderen Lafette und mit einem Kreiskorn versehen sind — im Bat. sind es 4 Mg., in der Kp. die 3 Lmg. des «Feuerzuges» —, gerade notdürftig, um sich die Flieger unter heutigen Umständen einigermassen vom Leibe zu halten. Die wirksame Fliegerabwehr ist daher ebenfalls noch ein offenes Problem geblieben. Es gilt, sich dauernd darüber Rechenschaft zu geben, dass die Entwicklung ständig weiterschreitet, und dass es gilt, Schritt zu halten, wenn man nicht ins Hintertreffen geraten will und damit auch noch die Nützlichkeit dessen, was man hat, in Frage stellt.

## VII.

Dieser kurze Ueberblick über die Infanterie mag vor allem gezeigt haben, wie ausserordentlich *vielgestaltig* heute die Feuermittel sind. Eine Waffe gewinnt ihren taktischen Wert erst durch zweckmässigen Einsatz. Da die einzelnen Waffen im Charakter ihres Feuers verschieden sind, ist eine klare Auffassung vom Feuer die notwendige Grundlage für taktisch rich-

tiges Handeln. Man hat wohl nach dem Kriege überall die Bedeutung des Feuers zugegeben, da aber vielerorts in der Auffassung noch keine Klarheit herrschte, flüchtete man sich hinter das allgemeine Schlagwort «Feuerschutz» und gebärdete sich, als ob durch die Bezeichnung «Feuerschutz» alle Feuerprobleme gelöst gewesen wären. Man unterschied weder einen schiess-technischen Zweck des Infanteriefeuers noch die Umstände, unter welchen ein Feuer im Rahmen des taktischen Handelns geschossen werden musste. Es liegt schiesstechnisch ein grosser Unterschied darin, ob Vernichtungs-, Sperr- oder Niederhaltfeuer geschossen werden soll, taktisch darin, ob es sich um ein Abwehr- oder ein Vorbereitungsfeuer handelt, ferner ob Feuer abgegeben wird dorthin, wo man im Angriff selbst hingehen will, also Unterstützungsfeuer, oder Feuer dorthin, wo man zwar nicht hingehen will, wo es aber liegen muss, damit eine Bewegung in irgendeiner andern Richtung überhaupt möglich wird. Erst die Klärung dieser Begriffe lässt ein plastisches Bild des Feuerkampfes der Infanterie entstehen.

Die Neubewaffnung der Infanterie ist ein entscheidender Schritt nach vorwärts, ein Schritt aber, der augenblicklich noch einen weiteren Schritt erfordert. Die Ausbildung der Truppe muss eine so gründliche werden, dass in der Handhabung der Waffe sowie im Schiessen und Treffen die notwendige Sicherheit vorhanden ist. Im neuzeitlichen Kampf handelt es sich für den Soldaten nicht mehr nur darum, dass er sein eigenes Gewehr, das er bei sich zu Hause hat, richtig handhaben kann. Er muss mit den Maschinengewehren, mit Minenwerfern und Infanteriekannonen ebenfalls gut schiessen können. Wir werden mit den Mannschaften nicht so in den Krieg ziehen können, wie sie aus der Rekrutenschule entlassen werden, sondern wir müssen sie so nehmen, wie sie zum Wiederholungskurs einrücken. Deshalb muss die erste Ausbildung eine so gründliche sein, dass sie nachhaltig ist und die dienstfreie Zeit überdauert.

Nicht minder wichtig ist die Ausbildung der Führer, denn sie sind es, die über den taktischen Einsatz der Waffen entscheiden, und von ihnen hängt es ab, ob die Waffen nutzbringende und erfolgreiche Verwendung finden oder nicht. Die Führerausbildung muss erreichen, dass Gewandtheit und Sicherheit entsteht, freie Entschlüsse für den Waffeneinsatz zu fassen. Der Italiener Morretta hat vielleicht nicht zu Unrecht gesagt, 1914 hätten viele Kampfhandlungen darunter gelitten, dass die Taktik vor dem Kriege eine zu scholastische gewesen war. Sorgen wir dafür, eine so vollwertige Führerausbildung zu erhalten, damit die Taktik nicht scholastisch zu werden braucht.